

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freunde,

Die Ausstellung 2 x Battenberg (Regina und Gisela Battenberg sind Nichte und Tante) wirkt so harmonisch, ausgewogen und doch spannungsreich, dass man durchaus für möglich halten könnte, ein Kurator habe lang überlegt, welche beiden Positionen hier in einen wirkungsvollen Dialog miteinander treten könnten. In diesem Fall ist es eher so, dass der Dialog, der seit Jahren zwischen den beiden einander nicht nur durch Verwandtschaft verbundenen Künstlerinnen stattfindet, sich darin spiegelt, dass auch ihre Arbeiten gut miteinander kommunizieren.

Ich will nun nicht versuchen, die Künstlerinnen einem „Stil“ zuzuordnen – lassen wir die Schubladen also weg, versuchen nicht, passende „ismen“ zu finden, sondern schauen einfach, was wir sehen: formal streng komponierte Arbeiten, die einer inneren Logik und Notwendigkeit folgen, dennoch aber bei beiden durchaus an der einen oder anderen Stelle auch Humor durchblitzen lassen.

Ich fange mit den Steinen meiner Mutter an: bis auf wenige Ausnahmen (Fesselung) sind alle Arbeiten hier in den letzten drei, vier Jahren entstanden. Das ist schon von der Menge her eine ziemlich große Leistung, wenn man sich vor Augen führt, dass Gisela Battenberg sie ausschließlich mit der Hand bearbeitet. Ein langwieriger Prozess, Stück für Stück sich der Form zu nähern, die sie von Anfang an im Stein erkennt und dann mit einer Mischung aus Forscherinteresse, Hartnäckigkeit und – ja man könnte fast sagen – Verliebtheit aus dem spröden Material herauszuarbeiten versteht. Die Herausforderung, die in der Härte des Steins liegt, die Faszination für etwas, was schon seit Millionen von Jahren existiert sowie ein ausgeprägter und sicherer Gestaltungswille lassen die Bildhauerin jedesmal aufs Neue lustvoll ans Werk gehen. Bzw auf die Suche: Am liebsten arbeitet Gisela Battenberg im Steinbruch, dort, wo die Steine »zu Hause« sind. In Untersberg zum Beispiel, bei Salzburg – von dort kommt die Mehrzahl der Steine, die wir hier sehen. Das »Untersberger Spektrum« ist als Hommage an diesen Ort zu verstehen – die vielen verschieden farbigen Steine sind »objets trouvés« hoch zwei bzw. hoch – wieviele sind es? – 9. Hier hat sich die Künstlerin darauf beschränkt, die Steine »unbehandelt« aufeinander zu schichten. Meist aber beginnt nach der Entscheidung, einen Stein zu bearbeiten eine Art »Beziehung«, die darauf abzielt, wichtige Eigenschaften herauszuarbeiten und zu unterstreichen.

Die unterschiedliche Behandlung der Oberflächen ist dabei nicht primär ein Kennzeichen des künstlerischen Wollens, sondern vielmehr die Offenlegung des Dialogs mit dem Material, das eben nach der einen oder anderen Oberfläche (oder einer Gegenüberstellung) verlangt. Dass genau in dieser Sensibilität für Oberflächen mit ein Grund für die eben alles andere als oberflächliche Arbeit liegt, muss ich nicht extra betonen.

Die Grundformen der Steine folgen dem Thema der Reduktion und lassen Referenzen deutlich werden: Brancusi, Arp oder Henry Moore sind wichtige Referenzpunkte von Gisela Battenbergs Arbeit, die mit portraithaften Köpfen oder Tieren aber durchaus auch gegenständlich-erzählerisch sein kann. Der tschechische Bildhauer Milos Chlupac, den sie sehr verehrte und mit dem sie mehrmals im Untersberger Steinbruch arbeiten durfte, brachte in seinem Katalogbeitrag schön auf den Punkt:

»Torsen, kompakte Köpfe, stark akzentuierte Steine – fast möchte man sagen, die Arbeiten von Gisela Battenberg seien Elemente einer plastischen Geometrie, einer eigenen Ordnung der Dinge. Gemeinsam ist ihnen etwas Eigentümliches, Zaubenhaftes, das sich fühlen, aber schwer benennen lässt.«

Regina Battenbergs Bilder sind ähnlich komplex. Auch bei ihr geht es um die Kunst, die Malerei, die Farbe an und für sich, nicht um das Darstellenwollen von etwas. Und um die Lust, Lust an der Farbe, Lust an der Form, am Licht. Virtuos und in altmeisterlicher Manier trägt sie um Farbschichten auf, die eine große Lebendigkeit ausstrahlen, auch wenn sie auf den ersten Blick monochrom zu sein scheinen. Diese unterste Schicht wird überlagert von feinen, per Hand gezogenen Linien, mit Nachdruck aufgetragenen Farbtupfen, die jeweils ganz unterschiedliche Emotionen und Assoziationen hervorrufen. Tiefgründige Stille wird mit aufgeregten Melodielinien konfrontiert, ein basso continuo an warmen, ineinander verschmelzenden Farben wird rhythmisch gegliedert durch die Flächen, die entstehen. Es ist kein Wunder, dass so viele musikalische Begriffe sich aufdrängen, wenn man über Regina Battenbergs Malerei spricht. Ihre Farben flirren und klingen wie die Saiten eines Instruments. »Schrille Stille« war so auch der Ausstellungstitel meiner Galerie (den Katalog dazu kann man hier sehen und auch erwerben). In dieser Phase waren die stark farbigen Linien das vordergründigste Element, später haben sich einzelne Linien emanzipiert, aus dem Verbund gelöst, haben sich geboren, zu tänzerischen Formen aufgeschwungen und sich auf neues Terrain vorgewagt. In dieser Ausstellung finden sich eigentlich in allen Bildern Elemente aus

verschiedenen Phasen, strenge Geometrie trifft auf amorphe Formen, harte Kanten auf Farbschlieren, reine Farbe auf abgetönte. Für mich ist faszinierend, wie über die Jahre in den Arbeiten Regina Battenbergs eine klare Systematik sichtbar wird, mit der sie sich malerischen Herausforderungen stellt, um Schritt für Schritt weiterzugehen und letztlich immer freier zu werden.

Gisela und Regina Battenberg, Tante und Nichte, setzen die künstlerische Linie, die schon seit vielen Generationen in der Familie Battenberg existiert, fort und zeigen erstmals in dieser Ausstellung gemeinsam ihre Werke. Gegenseitige Wertschätzung und Neugier auf die Arbeiten der jeweils anderen kennzeichnen diesen zwischen Fläche und Raum stattfindenden Dialog. Beide arbeiten konsequent ohne technische Hilfsmittel, die künstlerische Arbeit ist oft auch eine durchaus körperliche. Beide bleiben streng an den Themen, die zum Teil auch durch das jeweilige Medium vorgegeben sind, sie streben nach formal zwingenden Lösungen und sind gleichzeitig emotional sehr beteiligt, die Lust am Schaffensprozess ist sicht- und spürbar.

Genau deshalb kann man als Betrachter diese Ausstellung auch besonders genießen – ich wünsche Ihnen viel Vergnügen!

Julie August, 9. November 2012